

N° 4.

AVRIL

1903.

BULLETIN INTERNATIONAL  
DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES

DE CRACOVIE.

CLASSE DE PHILOGIE.  
CLASSE D'HISTOIRE ET DE PHILOSOPHIE.

ANZEIGER  
DER  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KRAKAU.

PHILOGISCHE KLASSE.  
HISTORISCH-PHILOSOPHISCHE KLASSE.



CRACOVIE  
IMPRIMERIE DE L'UNIVERSITÉ  
1903.



L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE CRACOVIE A ÉTÉ FONDÉE EN 1872 PAR  
S. M. L'EMPEREUR FRANÇOIS JOSEPH I.

PROTECTEUR DE L'ACADÉMIE :

S. A. I. L'ARCHIDUC FRANÇOIS FERDINAND D'AUTRICHE-ESTE.

VICE-PROTECTEUR : S. E. M. JULIEN DE DUNAJEWSKI.

PRÉSIDENT: M. LE COMTE STANISLAS TARNOWSKI.

SECRÉTAIRE GÉNÉRAL: M. STANISLAS SMOLKA.

EXTRAIT DES STATUTS DE L'ACADÉMIE:

(§ 2). L'Académie est placée sous l'auguste patronage de Sa Majesté Impériale Royale Apostolique. Le protecteur et le Vice-Protecteur sont nommés par S. M. l'Empereur.

(§ 4). L'Académie est divisée en trois classes:

- a) classe de philologie,
- b) classe d'histoire et de philosophie,
- c) classe des Sciences mathématiques et naturelles.

(§ 12). La langue officielle de l'Académie est la langue polonaise.

*Depuis 1885, l'Académie publie, en deux séries, le „Bulletin international“ qui paraît tous les mois, sauf en août et septembre. La première série est consacrée aux travaux des Classes de Philologie, d'Histoire et de Philosophie. La seconde est consacrée aux travaux de la Classe des sciences mathématiques et naturelles. Chaque série contient les procès verbaux des séances ainsi que les résumés, rédigés en français, en anglais, en allemand ou en latin, des travaux présentés à l'Académie.*

Le prix de l'abonnement est de 6 k. = 8 fr.

Les livraisons se vendent séparément à 80 h. = 90 centimes.

Publié par l'Académie  
sous la direction du Secrétaire général de l'Académie  
M. Stanislas Smolka.

Nakładem Akademii Umiejętności.

Kraków, 1903. — Drukarnia Uniw. Jagiell. pod zarządkiem Józefa Filipowskiego.

BULLETIN INTERNATIONAL  
DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE CRACOVIE.

I. CLASSE DE PHILOGIE.  
II. CLASSE D'HISTOIRE ET DE PHILOSOPHIE.

---

N <sup>o</sup> 4.	Avril	1903.
-------------------	-------	-------

---

**Sommaire.** Séances du 6 et 27 Avril.  
Résumés: 9. M. L. PUSZET. Études sur l'architecture en bois polonaise.  
I. Cabane.  
10. M. P. BIENKOWSKI. Les reliefs dans „Giardino Boboli“ de Florence.  
11. M. P. BIENKOWSKI. Chapitre XVII de la „Germania“ de Tacite.  
12. Compte rendu de la séance du 26 Mars 1903 de la Commission de l'histoire de l'art.

---

SÉANCES

I. CLASSE DE PHILOGIE.

SÉANCE DU 6 AVRIL 1903.

PRÉSIDENTE DE M. C. MORAWSKI.

Le Secrétaire dépose sur le bureau les dernières publications de la Classe:

»Rozprawy Akademii Umiejętności. Wydział filologiczny«. Serya II. tom XXI. Ogólnego zbioru tom 37. (*Travaux de la Classe de Philologie. II Série, vol. XXI*), str. 395.

»Materiały i prace Komisji językowej Akademii Umiejętności«. Tom II. Zeszyt I. str. 1—160. (*Matériaux et travaux de la Commission linguistique. Tom II, fascicule I.*)

»Biblioteka pisarzy polskich. (*Bibliothèque des écrivains polonais*). Nr. 44. (*Les poésies de Nicolas Sep Szarzyński*). 8-o, p. 78; Nr. 45. (*Le cercle des chevaliers. Bartosz Paprocki*), 8-o, p. 148; Nr. 45. (*La diète infernale*), 8-o, p. 76.

M. Sokolowski présente le travail de M. L. PUSZET: „*Études sur l'Architecture en bois polonaise. I. Cabane*“.

M. P. BIENKOWSKI présente son travail: „*Les Reliefs dans „Giardino Boboli“ de Florence*“.



M. P. BIEŃKOWSKI présente son travail: „*Chapitre XII de la „Germania“ de Tacite*“.

Le Secrétaire rend compte de la séance de la Commission de l'histoire de l'art du 26 Mars 1903.

---

## II. CLASSE D'HISTOIRE ET DE PHILOSOPHIE.

SÉANCE DU 27 AVRIL 1903.

PRÉSIDENTE DE M. F. ZOLL.

Le Secrétaire dépose sur le bureau les dernières publications de la Classe:

L. BORATYŃSKI: *Stefan Batory i plan ligi przeciw Turkom (1576—1584) (Étienne Bathory et le projet de la ligue contre les Turcs)*, 8-o, str. 148.

Le Secrétaire présente le travail de M. J. PTASNIK: „*Le premier Bonar; débuts d'une famille seigneuriale en Pologne au XVI siècle*“.

---

## Résumés

---

9. LUDWIG PUSZET. *Studia nad polskim budownictwem drewnianem. I. Chata. (Studien über den polnischen Holzbau. I. Das Bauernhaus).*

Der erste Teil der Arbeit betrifft die Grundlage eines jeden architektonischen Typus, nämlich den Plan und den prinzipiellen Charakter der Konstruktion.

In Rücksicht auf die geographische Verteilung der gegenwärtig allgemeinsten Konstruktionssysteme muß besonders Pommern und das eigentliche Großpolen (die Wojwodschaften Kalisch, Posen und Gnesen) und besonders das ganze übrige ethnographische Gebiet Polens behandelt werden, welches samt Litauen und Weißrußland ein ziemlich einheitliches Gepräge aufweist. Ueberall ist hier nämlich das Bauernhaus grundsätzlich aus Holz und im Blocksystem gebaut. Die Arten der Verkämmung der Hölzer sind verschieden und die Gebiete, welche sie umfassen, stehen in einem gewissen Zusammenhang mit den Stammgrenzen, das allgemeine Prinzip jedoch ist dasselbe. Neben dem Blocksystem tritt bei den Wirtschaftsgebäuden und sogar bei den Bauernhäusern eine Bohlenwand aus wagerechten Hölzern, die in die Nuten der Ständer eingelassen sind, auf. Doch ist letzteres nur eine Form, die vom Blocktypus herrührt und vor verhältnismäßig nicht langer Zeit durch den Mangel an Bauholz von entsprechender Dicke hervorgerufen wurde. In Pommern herrscht das deutsche Fachwerk vor, aber in den weniger germanisierten Gegenden, d. i. in Ostpommern stoßen wir abermals auf Häuser, die im Blocksystem gebaut sind. In Großpolen ist unter mehreren herrschenden Systemen neben dem Blocksystem das älteste und einzig ursprüngliche der sogenannte „szachulec“.

Den Zwischenraum zwischen den Ständern füllen hier wagerecht eingelassene Stücke aus, welche mit lehmurchtränkten Stroh umwickelt sind. Nach Strabo benutzten die Babylonier in Ermangelung von starken Ständern dünne Stämme, die mit Strohseil umwunden und mit Stuck beworfen waren. Ganz ähnlich ist auch aus diesen wagerecht gefügten, mit Strohseil umflochtenen Stücken des „szachulec“ auf eine Tradition von starken, wagerecht gelegten Stämmen zu schließen. So hat man selbst da, wo das polnische Bauernhaus dem Anscheine nach als Rahmenbau erscheint, hinter diesem System den ursprünglichen Blockbau zu erraten, der auf diese Weise für die prinzipielle Grundlage der polnischen Konstruktion zu halten ist.

Nun fragt es sich, in welche Zeit das Blocksystem überhaupt zurückreichen kann.

Einige Gelehrte (Semper, Lehfeldt) haben die Ansicht eingebürgert, daß das Blocksystem eine spätere Erfindung war, die erst dann gemacht worden, als die Bauformen im Rahmensystem bereits festgestellt waren. Die Lieder des Atharwan Weda, die ursprünglichen Muster, wie z. B. die Hütten der Karaißen u. s. w. unterstützen diese Hypothese. Schwerlich jedoch läßt sich irgend ein chronologisches Verhältnis zwischen diesen beiden Systemen feststellen, sei es im allgemeinen, sei es in Beziehung auf die arische Hütte. So lange wir nicht wissen, ob die Wiege des arischen Stammes Litauen gewesen oder die Hochsteppe von Pamir, Mesopotamien oder die Steppen von Cherson, so lange können wir keine Schlüsse ziehen, unter welchen Bedingungen die arische Hütte entstanden ist, welches Material ihren ersten Erbauern zur Verfügung stand und somit auch, auf welche Weise sie dieses Material zusammenfügten. Im Gegenteil, die Tatsache, daß die arischen Stämme sowohl in der Anlage als auch in der Konstruktion der Hütte durchaus nichts aufweisen, was ihnen gemeinschaftlich wäre und sie von anderen Rassen unterschiede, ferner die Tatsache, daß die sprachliche Paläographie uns keinen Anhalt gibt, der für das Bestehen einer senkrechten Wand an dem Hause aus der Epoche, da die Arier sich noch nicht getrennt, zeugen könnte, berechtigen zu der Annahme, daß die arischen Völker sich in einer Zeit verzweigten, da ihre Baukunst noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Entwicklung stand, wahrscheinlich ohne noch das Stadium der kegelförmigen Hütte oder der bedachten Erdhöhle überschritten zu



haben. Eine weitere Entwicklung, vor allem also die Entstehung einer senkrechten Wand, hat auf Grund diesbezüglicher Naturbedingungen, d. h. in erster Linie dem vorhandenen Material entsprechend, entstehen müssen.

Der Blocktypus ist keinem Stamme eigentümlich, wir finden ihn in Polen, Böhmen, Rußland, Skandinavien, in der Schweiz und in Frankreich (das Morvangebirge), überhaupt folgt er dem Norden und den Gebirgen. Seine Grenze ist eine zweifache: von Süden und von den Niederungen her steht er im Zusammenhang mit einer ebensolchen Grenze von Nadelwäldern.

Und in der Tat. So wie der Mensch, der inmitten weitverzweigter und biegsamer Laubwälder wohnte, unter diesen Urbildern von Ständern eine Zufluchtsstätte aus Reis zusammenstoppelte, so lagen in den Nadelwäldern die gestürzten schlankgewachsenen glatten und astlosen Stämme am Boden, die sich leicht, selbst ohne Verkämmung, zu einer Art von Wall aufschichten ließen. Gar zu lange Stämme brauchten nicht einmal entzwegehauen zu werden, da man sie durch Feuer teilen konnte. Gewiß, wir besitzen die Hütten der Karaien und die Lieder des Atharwan Weda als Zeugnis für den Rahmentypus — doch die Ursachen dieses Systems sind nicht in dem Alter und in der Ursprünglichkeit der Objekte zu suchen, sondern in botanischen Bedingungen — im Bambus und Schilfrohr, die als Material dienten statt der Stämme der Lärchen oder Tannen.

Die ungemein ursprünglichen Objekte der Baukunst in Skandinavien (Montelius), in denen die Wände von ihren ersten Anfängen an verkämmt erscheinen, beweisen, daß in diesem System von Anfang an die Wand dort entsteht, wo das Material die graden Stämme des Nadelholzes bilden.

Was den Plan anbetrifft, so finden wir in Polen zwei Haupttypen. Häufiger kommt der Typus vor, den man als einen „symmetrisch bicellularen“ bezeichnen kann. Das Haus bilden in diesem Falle zwei symmetrische Stuben, die durch einen Flur, der das Haus quer durchschneidet, getrennt sind. Die Front des Hauses und der Eingang befinden sich somit an der Langseite. Beim Blocksystem bildet jede der Stuben eine abgesonderte verkämmtete Zelle, der Flur hinwieder ist geradezu ein leerer Raum, der von zwei Seiten von den Stuben, von den übrigen zwei Seiten aber durch eine lose eingefügte Tür und eine ebenso lose und unorganisch eingelassene Bohlenwand begrenzt wird. Ein solches Haus kann eine

höhere Stufe der Entwicklung vorstellen, wenn vermittels einer Scheidung der Stuben durch eine Zwischenwand oder durch einen Zubau mittels eines Pfostens die Zahl der Räumlichkeiten vermehrt wird. Die Wirtschaftsgebäude stehen grundsätzlich abgesondert, insofern sie aber in Ausnahmefällen mit dem Hause vereinigt sind, so sind sie stets mittels eines Pfostens zugebaut und somit mit dem Haus nicht organisch verbunden.

Daneben finden wir einen zweiten Typus. Der Eingang befindet sich hier an der Giebelseite unter einer Vorlaube, durch welche man in eine einzige Stube tritt; gibt es aber noch eine zweite Stube oder eine Kammer, so liegt dieselbe unmittelbar hinter der ersten Stube. An diesem Typus können wir eine Erscheinung beobachten, die sich übrigens nicht nur in Polen allein wiederholt und die auf einer teilweisen — später vollkommenen — Verbauung der Vorlaube beruht. Durch die Teilung mittels einer Scheidewand oder den Zubau vermittels eines Pfostens entstehen verschiedene Abarten. Wir finden sogar im Gebirge, daß das Haus mit dem Stall und der Tenne in eins zusammengerückt sind, obwohl die Wirtschaftsgebäude grundsätzlich abgesondert liegen. Ueberall jedoch sehen wir ein gemeinschaftliches Prinzip. Ueberall tritt uns nur eine Stube entgegen. Sie ist zuweilen in zwei Räumlichkeiten getrennt, konstruktiv jedoch bilden dieselben ein Ganzes, eine verkämmtete Zelle. Daher ist dieser Typus als monocellulare zu bezeichnen. Derselbe erscheint vor allem auf zwei Strecken, deren eine sich längs des linken Weichselufers von der Bzura bis zum Meeresstrand und deren zweite sich längs der Südgrenze Polens von Schlesien bis zu der Zips dahinzieht. Sonst herrscht in dem Lande, wenn auch nicht ausschließlich so doch vorwiegend, der symmetrisch-bicellulare Typus vor.

Die deutschen Gelehrten (Henning, Meitzen, Lutsch) halten diesen letzteren für oberdeutsch und als von den Oberdeutschen entlehnt. Den einstubigen Typus leitet Henning von den Vandalen ab, die einst zwischen Weichsel und Oder gewohnt hatten, von wo aus er sich über Skandinavien und zusammen mit den Vandalenstämmen über Pannonien verbreitet haben sollte. Meitzen und Lutsch schließen, daß die polnische Baukunst mitsamt der skandinavischen sich unter dem Einfluß der griechischen gebildet hatte, wobei Lutsch annimmt, daß dies durch Vermittelung germanischer Stämme während ihrer Nachbarschaft mit den Griechen am Schwarzen Meere



geschehen wäre. Indessen spricht gegen den germanischen Ursprung des polnischen Hauses unbedingt der Sprachschatz der das Zimmerhandwerk betreffenden Ausdrücke, Analogien aber, wie die Ähnlichkeit der Anlage des Hauses, der Eingang von der Giebelseite mit der Vorlaube, die Absonderung des Hauses von den einzelnen Wirtschaftsgebäuden (was die Bildung eines Hofes mit einem Einfahrtstor nach sich zieht), sind eine Folge anderer Ursachen und nicht die Folge einer historisch-ethnographischen Filiation.

Das polnische Bauernhaus ist im Prinzip Blockbau. Wie wirkt dieses Konstruktionssystem auf die Entwicklung des ursprünglichen Hauses ein? Bis zum Augenblick der Bildung eines einzelligen Hauses, sagen wir einer Stube mit Vorflur, konnte die Entwicklung parallel, so im Rahmen — wie im Blocktypus, stattfinden. Bei einem gewissen Fortschritt der Kultur entsteht jedoch das Bedürfnis, die Wohnung zu vergrößern, ev. die Zahl der Wohnräume zu vermehren, abgesehen davon, ob es sich vorläufig um eine Unterbringung des Viehes handelt oder der Feldfrüchte u. s. w. Hier aber tritt eben die strenge Scheidung zwischen beiden Systemen ein.

Im Ständerbau bildet die Konstruktionseinheit das Fachfeld d. i. der zwischen zwei Ständern befindliche Raum. Nichts leichter, als ein Feld hinzufügen, das Gebäude erweitern oder verlängern. Anders verhält es sich mit dem Blockbau. Die ursprünglichste Einheit ist hier bereits die ganze „Stube“, die, in ihren vier Ecken verkämmt, ein geschlossenes Ganze bildet derart, daß, ohne dasselbe zu zerstören, nichts hinzugesetzt, in nichts ihr eng zusammengefügt Körper angetastet werden darf. Infolge dessen wird für jenes Vieh oder Getreide ein neues Gebäude errichtet und je nach Bedarf ein drittes u. s. w. Während also im Rahmenbau die ursprüngliche Stube sich ausdehnt und erweitert, so vermehrt sich im Blockbau die Anzahl der Stuben, von denen jede einzelne ursprünglich ein besonderes Gebäude ist.

Das sächsische Bauernhaus, das den Naturbedingungen zufolge als Rahmenbau entstand, ist der Typus einer derartigen bis zur Ausdehnung eines Hauses erweiterten Stube. Dagegen finden wir beim ausgesprochenen Blockbau, wie z. B. in Skandinavien und in Polen, Gehöfte, die aus mehreren besonderen kleinen Gebäuden bestehen. Dieser Umstand wirft auch ein interessantes Licht auf das Wesen des fränkischen Typus, der ebenfalls eine Reihe von abgesonderten Wirtschaftsgebäuden aufweist. Die Grenze zwischen die-

sem und dem sächsischen System deckt sich vollständig mit der Grenze zwischen dem flachen, waldarmen Land im Norden und dem an Nadelwäldern reichen deutschen Hochland. Der fränkische Typus entstand demnach in waldigen, an Nadelholz reichen Ländern. Im Bereich seines Territoriums in der Schweiz und in den bairischen und österreichischen Alpenländern hat sich bis auf den heutigen Tag eine Blockbauinsel erhalten. Alles dies spricht für die Aufstellung der Hypothese, daß das ursprüngliche Konstruktionsprinzip des fränkischen Typus das Blocksystem gewesen ist.

Es ist bekannt, daß in der skandinavischen Baukunst ebenfalls das Blocksystem vorherrscht. Dasselbe jedoch gilt auch von der griechischen Baukunst. Die Quellen dieser Elemente, die in der griechischen Zelle an Norwegen erinnern, lassen sich z. B. in den kleinasiatischen Gebäuden finden. Jene gradgewachsenen schlanken Tannen, die das Material für die Lanze des Achilles und den Scheiterhaufen Hektors geliefert hatten, waren hier der entscheidende Faktor, ebenso wie die Kiefer, die Fichte und die Lärche; diese waren es, welche die Anfänge einander ähnlicher architektonischer Typen entschieden. Kurz, die Entwicklung der skandinavischen, griechischen, oberdeutschen so wie auch der polnischen Baukunst ging von der Blockkonstruktion aus, woraus die Analogien entstehen, welche wir an diesen Typen bemerken. Um diese zu erklären, sind künstliche ethnographische Konstruktionen und gezwungene Kombinationen zweifelhafter geschichtlicher Hypothesen überflüssig. Analoge Ursachen ergeben analoge Folgen.

Wenn wir uns nun die Genesis der einzelnen Typen des polnischen Bauernhauses überlegen, drängt sich die Frage auf, was für ein Haus zuerst neben dem ursprünglichen einzelligen Wohnhaus entstanden ist. Jedenfalls nicht der Stall. Zahlreiche Umstände und sprachliche Spuren lassen die Behauptung zu, daß zur Zeit, da das Gehöft sich schon bis zu einem gewissen Grad entwickelt hatte, das Vieh noch in einer Umzäunung unter freiem Himmel stand. Auch die Scheune in ihrer heutigen Anlage und Bestimmung entstand erst später. Für das erste neben dem Wohnhaus errichtete Gebäude muß man eine Art von Speicher halten, eine Art von Kammer, der heutigen litauischen Klete gleich, die einerseits als Schlafräum und deren Bodenraum andererseits als Kornniederlage dient. Es ist unmöglich, daß uns an dieser Stelle nicht die Analogie mit Skandinavien (dem wahren vivarium des ursprünglichen



Holzbaues) auffallen sollte, wo wir ebenfalls (in Thelemarken) ein einstubiges Haus neben dem Speicher, der gleichfalls teilweise als Schlafraum dient, erblicken. Der Wunsch, den Verkehrsweg zwischen diesen beiden Gebäuden, die anfangs parallel neben einander stehen, zu verkürzen, verursacht, daß man sie mit ihren Frontseiten zusammenrückt (Mandal), wobei ihre beiden Vorlauben an der Giebelseite mit einander zu einem Durchgangsflur zusammenfließen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auf diese Weise das polnische symmetrisch zweistubige Bauernhaus entstanden ist. Bis auf den heutigen Tag sind die beiden das Haus bildenden Stuben jede für sich konstruktiv ein besonderes Ganze geblieben, organisch mit einander nicht verbunden, sagen wir: abgesonderte Gebäude, die nur ein gemeinschaftliches Dach bedeckt. Von diesen beiden Stuben ist die eine (gewöhnlich links vom Flur gelegen) „die schwarze Stube“, Küche mit Ofen, die andere hinwieder „die weiße Stube“, oder „świetlica“ genannt. Auf verschiedene Weise und in verschiedenen Gegenden identifiziert das Volk die Benennung des ganzen Hauses mit der schwarzen Stube (ähnlich wie in Nordfrankreich die Bezeichnungen „maison“ „salle“ und in Norwegen „skaale“), während hinwieder die weiße Stube in manchen Gegenden (Polesien) noch den Namen Klete führt. Dieser Umstand zeugt dafür, daß von dem alten Haus die schwarze Stube herrührt, die weiße Stube hingegen von dem an das Haus herangerückten Speicher — der Klete. Auch läßt sich daraus weiter folgern, daß die Evolution an Ort und Stelle vor sich ging und daß der symmetrisch zweistubige Typus nicht als bereits fertige Formation, sei es aus dem Norden sei es aus Oberdeutschland, eingeführt wurde. Ohne Zweifel fand in Oberdeutschland dieselbe Evolution statt und zwar durchaus selbständig. Für die Selbständigkeit dieses Typus in Skandinavien spricht auch der Umstand, daß man die Evolution an Ort und Stelle beobachten konnte und zwar noch vor einigen Jahrzehnten (Eilert Sundt). Erwähnungen der *stuba alba* und *stuba nigra* in Polen reichen bis in das XV Jhd. zurück.

Die verschiedenen Abarten des einstubigen Typus sind für Merkmale der Entwicklung eines früheren Hauses zu halten, das nicht mit der Klete (Speicher) vereinigt war. Warum diese Vereinigung nicht auf dem ganzen Gebiete Polens erfolgte, läßt sich schwerlich beantworten. Es drängen sich wohl verschiedene Vermutungen auf, höchstwahrscheinlich jedoch spielte die verschie-

denartige Aufstellung der Häuser in den Dörfern die Hauptrolle. Die Erhaltung des einstubigen Typus hängt bis zu einem gewissen Grade territorial mit der Errichtung der Häuser dicht neben einander, mit der Giebelseite nach der Straße hin, zusammen.

Ebenso wie die Blockstube, ev. die beiden zusammengedrückten Stuben, ein Bauernhaus bilden, so ist auch das polnische kleinstädtische Haus entweder eine Verbindung von zwei Bauernhäusern oder nur ein Bauernhaus, das mit einem längs der Frontseite zugebauten Flur versehen ist. Das dem Organismus des kleinstädtischen Hauses einverleibte Bauernhaus bleibt ein unverdautes konstruktives Ganze, die Adaptierungen beruhen auf höchst geringfügigen Änderungen, wie der Uebertragung der Fenster in die Giebelwand, der Verwandlung des früheren Flures des Bauernhauses in eine Kammer, u. s. w. Dasselbe System findet sich auch bei dem gemauerten Hause. Auf diese Weise geht der Holzbau in den Steinbau über, der den traditionellen Plan als Folge der ursprünglichen Holzkonstruktion beibehält. In diesem Falle wie in vielen anderen ist der Plan ursprünglicher als die gegenwärtige Konstruktion, bildet also ein wesentlicheres Merkmal des gegebenen Typus. Um denselben jedoch zu verstehen und sich darüber Rechenschaft abzulegen, muß man auf die uranfängliche Konstruktion zurückgreifen und die Bedingungen nicht aus dem Auge verlieren, welche dieselbe bei der Entstehung der elementaren Formen aufgezungen hatte.

II Teil. Während der vorhergehende Teil, der den Plan und die Konstruktion anbetraf, ein in sich abgeschlossenes Ganze, eine gewisse Synthese bildete, so enthält der zweite Teil eine Bearbeitung, oft nur eine Andeutung mancher losen Merkmale, die sich auf das Bauernhaus beziehen. Sehr charakteristisch für die polnische Baukunst sind die Vorlauben, die häufig sehr verziert sind und an hölzernen Kirchen, Stadthäusern, Speichern u. s. w. sich vorfinden. Der Typus des einstubigen Bauernhauses hat auf dem kujavisch-pommerschen Gebiet die Vorlaube von der Giebelseite beibehalten. Zahlreiche Umstände lassen darauf schließen, daß auch das nach dem symmetrisch zweistubigen Typus erbaute Bauernhaus ursprünglich eine Vorlaube längs der Frontseite besaß. Die Einfassung des Hauses durch eine Vorlaube, die auch in der griechischen und skandinavischen Baukunst allgemein verbreitet war, bringt Henning mit dem System der Beleuchtung der Stube durch ein Fenster im



Dache in Zusammenhang: denn mit Fenstern in den Wänden, denen die Vorlauben das Licht entziehen würden, lassen sich letztere nicht in Einklang bringen. Diese Behauptung ist durchaus richtig, doch müßte man weiter fragen, warum grade bei diesen Typen das Fenster im Dach angebracht war, oder besser, warum es sich dort so lange erhalten hat. Das hängt abermals mit dem Blocksystem zusammen. Viel leichter war es, eines der Fachfelder unausgefüllt zu lassen, denn ein Fenster in der Blockwand anzubringen.

Neben der charakteristischen, rund ausgeschnittenen Türe, die vermittels vielgestaltiger Füllhölzer zusammengefügt und mit einem Ornament aus Holzstiften verziert ist, bildet ein interessantes Merkmal in der Bauernhütte die Decke, die sich am schönsten noch in den Karpaten erhalten hat und deren Degeneration sich genau verfolgen läßt, wenn man gegen die Ebene hin vorschreitet. Ebenso wie mit der Einführung der offenen Sparrendecke in den Basiliken auf diese das System der römischen Felderdecke übergeht, so gehen bei der umgekehrten Evolution, d. h. bei der Einführung der Decke, auf letztere gewisse Merkmale des Dachbaues über, wie z. B. die „woznica“, d. i. eine Klappe in der Decke, die Spur eines früheren Rauchfanges im Dache (in Norwegen „ljore“). Auch der Hauptträger, der ursprünglich durch einen Ständer gestützt wurde, ist vielleicht auf den heute nicht mehr existierenden Firstbalken (analog zum germanischen) zurückzuführen. Gewisse sprachliche Rücksichten ließen auf die deutsche Herkunft des heute angewendeten Daches schließen, das auf Sparren, die durch Querhölzer mit einander verbunden sind, basiert.

Zum Schluß muß noch kurz die Ornamentik erwähnt werden, um deren Verhältnis zum Bau hervorzuheben. Ein bedeutender Teil der Motive, die an die Technik des Kerbschnittes gebunden sind, ist mit der merovingischen Ornamentik identisch und reicht in vorhistorische Zeiten zurück. Gleichviel Verwandtschaft findet sich in der volkstümlichen Dekoration mit dem Romanismus, was vielleicht nicht so durch die Einwirkung dieses Stiles, als im Gegenteil durch den Einfluß der ursprünglichen Kunst der nordischen Völker auf den Romanismus (Courajod) zu erklären ist. Der gotische Stil drückt der polnischen Volkskunst sehr geringe Spuren auf; die gotischen Motive sind stark umgearbeitet, ihr Charakter verändert. Großen Einfluß dagegen übt der Barockstil aus. Alle Motive jedoch, ob frühe oder spätere, ob aus dem Osten oder dem

Westen stammend, sind einer gewissen Adaptation unterworfen und passen sich gewissen allgemeinen Prinzipien an, bei deren Gestaltung die Technik und die Konstruktion des Baues ebenfalls eine Rolle spielen. Das in Holz geschnitzte Ornament muß der Richtung desselben, längs seiner Fasern, folgen, um mit dem Material nicht in Widerspruch zu geraten. Die Blockkonstruktion erfordert eine wagerechte Lage der Hölzer und daher auch in der Ornamentik das Streben nach horizontaler Gestaltung, nach horizontaler Zergliederung, nach Durchbrechung jeder vertikalen Linie, was eine dem gotischen Stile direkt widersprechende Tendenz bildet. Die senkrechte Linie der Verkämmungen geht durch die hervorragenden Stichbalken verloren, bei der Dekoration des Ständers ist das ganze Bestreben auf die Durchbrechung dieser Linie durch wagerechte Einteilung gerichtet, in der ganzen Ornamentik läßt sich schwerlich ein Beispiel finden, daß die Motive sich über einander, statt neben einander wiederholen würden. Selbst da, wo ausnahmsweise die Notwendigkeit eintritt, ein Ornament in senkrechter Richtung zu bilden, eine Notwendigkeit, die gewöhnlich durch die Annahme irgend einer fremden Form aufgezwungen ist, auch da erblicken wir stets nur den mehr oder minder ungeschickten Versuch, dem ursprünglich horizontalen Ornament eine vertikale Richtung zu verleihen.

---

10. P. BIENKOWSKI. *O reliewach w Giardino Boboli w Florencyi. (Über die Reliefs im Giardino Boboli in Florenz).*

Die sechs Reliefs, welche gegenwärtig die Postamente zweier am Eingange zum Boboli-Garten stehenden Barbarenstatuen schmücken und zwei Dioskuren, zwei Viktorien und zwei von römischen Soldaten geführte Barbaren darstellen, wurden bereits im J. 1810 von L. Lanzi (*Collezione d'opuscoli scientifici e litter.* vol. XI 65—74) als zusammengehörig erkannt. Er vermutete nämlich, daß beide Basen ursprünglich mit ihren Rückseiten zusammenhingen und als Postament einer Reiterstatue in Rom, woher sie damals nach Florenz kamen, dienten, eine Erklärung, welche von Inghirami (*Il R. Palazzo Pitti*) und anderen angenommen wurde. Dütschke (*Antiken in Oberitalien* II 67 und 68) trat zwar dagegen auf, wußte jedoch nichts Besseres vorzuschlagen.



Der Verfasser dieser Abhandlung versucht nun mit Hilfe technischer Indizien und durch stilistische Analyse nachzuweisen, daß alle sechs Reliefs, deren Photographien er vorlegt, von Säulenpostamenten eines wahrscheinlich dreitorigen Triumphbogens herrühren und zwar so daß sich die Viktorien an den Frontseiten, die Dioskuren an den inneren, die Barbaren an den äußeren Nebenseiten der Säulenpostamente befanden. Für die Anbringung der Viktorien und der Barbaren bieten die Severus- und Konstantinsbögen in Rom, für die der Dioskuren das heute nicht mehr vorhandene Tor von Vardar in Saloniki (abg. Heuzey et Daumet, *Mission archéol. de Macédoine* pl. 22 ad p. 272 fg.) nahe Analogien. Nach stilistischen Kennzeichen und dem Typus der Barbaren zu urteilen, rühren die erhaltenen Reliefs aus der Zeit Mark Aurels her und beziehen sich auf seine Siege im germanisch-sarmatischen Kriege. In diesem Falle haben wir in ihnen vielleicht Überbleibsel desselben Triumphbogens M. Aurels in Rom zu erkennen, von dem die Inschrift im C. I. L. VI 1914, ferner acht große Reliefs noch jetzt auf der Attika des Konstantinsbogens, drei im Konservatorenpalast sich befinden und welcher nach Petersen (*Röm. Mitteil.* IV 317, V 73—6) in der Nähe der Kirche S. Lorenzo in Lucina, nach Lanciani (*Bull. comun.* 1891 und 1896, 239) am Fuße des Kapitols im J. 175 n. C. aufgestellt war.

---

11. P. BIENKOWSKI. *Dalsze uwagi nad rozdziałem 17 Germanii Tacyta. (Weiteres zu Tacitus' Germania c. 17).*

Die vorliegende Arbeit bezweckt nicht den Text des Tacitus philologisch zu erklären, sondern die einschlägigen Kunstdenkmäler zu durchmustern und das sachliche Verständnis der „germanischen“ Tracht zu fördern. Es werden im Anschluß an Tacitus' *Germania* c. 17 folgende männliche und weibliche Typen unterschieden und an der Hand der vorgelegten Photographien erläutert 1) *sagati*; 2) *distincti veste stricta et singulos artus experimente*, also ärmeliger Leibrock und anliegende Hosen; 3) *vestiti pellibus* a) *neglegenter* b) *exquisitius*; 4) *feminae non aliter quam viri vestitae*, also dem Typus 2 ähnlich, mit zwei Abarten a) der Überwurf wird aus Leinen gefertigt b) der Leibrock hat keine Ärmel und ist dekolliert. Nach dem Wortlaut dürften Hosen auch bei der letzteren Abart

angenommen werden, aber an den Monumenten sind sie nicht sichtbar, da der germanische Frauenrock daselbst der griechisch-römischen Stola angeähelt d. h. so lang gemacht zu werden pflegt, daß er bis zum Boden herabreicht und die Beine ganz bedeckt bleiben. In diesem Sinne ist der frühere Aufsatz der Verfassers (Festschrift für O. Hirschfeld S. 350 fg.) zu vervollständigen. Wie man sieht, ist die Feststellung der ethnographischen Typen gar nicht davon abhängig, ob man z. B. im ersten Satze das Wort: *omnibus* auf männliches und weibliches Geschlecht, auf Reiche wie Arme oder nur auf die letzteren bezieht, ebensowenig, ob bei Tacitus durch das Adverb: *saepe*, *saepius* und dergl. soziale, lokale, oder einfach numerische Unterschiede eingeleitet werden. Solche Fragen und Bedenken lassen sich mit Hilfe der Monumente nur in den seltensten Fällen beantworten. Aber wichtig bleibt es, festzustellen, daß die von Tacitus erwähnten Trachten an den Kunstdenkmalern viel ausführlicher dargestellt sind und somit die Lücken der literarischen Beschreibung in diesem Falle durch die Archäologie ausgefüllt werden können.

---

12. Posiedzenie Komisji historyi sztuki z dnia 26. marca 1903. (*Compte rendu de la séance du 26 mars 1903 de la commission de l'histoire de l'art*).

M. Tomkowicz termine son rapport sur l'excursion qu'il fit en Pologne, au cours de l'été de 1902.

Dans le district de Proszowice, il visita Hebdów. L'église paroissiale de cette localité présente trois styles divers: la nef principale est baroque, l'ancien chœur, gothique, et, en prolongement de l'abside, une chapelle construite au XVIII-e siècle, forme le chœur actuel. Le portail de l'église, orné du blason „Suchekomnaty“, est fort remarquable; il fut exécuté par les soins de l'abbé Jean Louis Stempkowski. A l'intérieur, on voit le tombeau d'Olszewski, abbé de Hebdów, ouvrage du XVII-e s. en marbre noir, et le cénotaphe de Michel Joseph Wilkowski († 1727), considéré à tort jusqu'ici comme celui de Witkowski.

A Wawrzyńcyce, non loin d'Igolomia, l'église baroque semble avoir été construite sur un plan gothique. Le portail sculpté est une



belle oeuvre bâtie par l'évêque Zadzik. Les seules traces de gothique qu'on puisse y voir encore sont les montants de la porte qui donne accès à la sacristie. Parmi les objets du culte, on conserve des antependia en cuir de Cordoue du XVIII-e siècle, et un trône épiscopal du XVI-e s. avec de délicates incrustations.

A Końskie, M. Tomkowicz a étudié une église gothique décadent du commencement de XVI-e s. Au-dessus de l'entrée latérale, sous un tympan roman, on lit: *Ecclesia S. Nicolai de novo restaurata 1120*. Cette inscription devrait faire penser que l'édifice est fort ancien. Il n'en est rien cependant, et la date précitée n'est qu'une erreur de maçonnerie qu'il faut rectifier par 1520. Du monument roman primitif, il ne reste qu'un tympan et une pierre; de la période gothique, il n'y a que des fragments gisant aujourd'hui devant le portail; lorsque, au XVI-e s., on réédifia l'église on fit usage de tous les vieux matériaux romans. A l'intérieur, se trouve le tombeau de Jérôme Koniecki († 1564), ainsi qu'une belle épitaphe sur marbre noir du chancelier Małachowski († 1762).

On conserve à la sacristie un beau calice émaillé baroque. Sur les parois extérieures de l'église sont gravées plusieurs épitaphes du XVIII-e s.

L'église baroque de Kazanow présente sur sa voûte une peinture du XVIII-e s.; on y trouve aussi un bel autel de la même époque. A Modliszewice, les ruines d'un petit château offrent des détails ornementés fort intéressants. Cette construction, brique et pierre de taille, s'élevait au milieu d'un étang, sur un îlot, et servait de résidence d'été à l'archevêque Lipski, au XVII-e s., ainsi qu'en témoignent le blason et la mitre placés au fronton de la porte cochère.

A Chlewiska, l'église possède plusieurs tombeaux de la famille Odrowąż Chlewicki du XVII-e siècle. Sur l'autel on voit une Annonciation attribuée à Smuglewicz. La résidence seigneuriale est un ancien manoir gothique, couronnant un monticule pyramidal. Cette forteresse, détériorée par le temps, fut restaurée en 1605 par Laurent Chlewicki, ainsi qu'en fait foi une plaque commémorative. Près de la ville, sur une île, au milieu d'un étang, s'étendent les ruines immenses du château de Szydłowiec, construction baroque où l'on retrouve à peine quelques traces de gothique, que fit élever le prince Albert Radziwill. Il n'est rien resté des anciennes peintures murales; rien qui rappelle les Szydłowiecki, premiers seigneurs de ce castel.

L'église de Petrykozy fut construite, pense M. Sobieszczanski, par Kamsetzer; c'est le même artiste qui en exécuta la décoration extérieure. La belle résidence de Sterdyna date aussi du XVIII-e s. Les portraits des Ossolinski qui s'y trouvent sont dus au pinceau de Czechowicz.

A propos du rapport de M. Tomkowicz, M. Swieykowski fait observer que les antepedia de Wawrzyńczyce datent probablement de la fin du XVII-e s. ainsi que l'accuse leur caractéristique ornementation à figures et plantes, tout à fait dans le goût de cette époque.

M. Cercha présente une suite de dessins de son père Maximilien Cercha, reproduisant les monuments funéraires de Konskie et de Modliszewice.

M. Emmanuel Swieykowski soumet à la Commission la photographie de cinq canons qui se trouvaient autrefois au château de Krystynopol et qui sont actuellement à Łancut. Ces pièces, de plus de deux mètres de longueur, furent fondues au commencement du XVIII-e s. La plus ancienne mesure 4 m. 18 c. et porte le blason des Lubomirski, avec la date 1634. Elle remonte à l'époque de Félix Potocki, fondateur de Krystynopol. Sur deux autres on voit le blason Piława et une inscription attestant que ces canons furent fabriqués en 1681 et en 1740, l'un par les soins d'André, castellan de Cracovie, hetman de la couronne, l'autre par ceux de Joseph, grand hetman de la couronne, pour la forteresse de Stanisławów. Les deux derniers portent un blason, sans date ni inscription. Il y a à Peczara, chez M. le comte Constantin Potocki, une pièce de canon qui rappelle aussi Krystynopol: c'est une des 24 qui furent offertes à la République par Félix Potocki, palatin de Ruthénie. Sur ce canon on voit le numéro 13, en même temps que le blason du donateur et le sceau de l'artillerie royale. On y lit les inscriptions suivantes: Autour du sceau: *Joh. Eurenfried judit me Warsawia 1788*; autour du blason Piława: *Stanislaus Potocki Palat. Russiae*; enfin sur la culasse: *A. E. Brühl Rei. Tor. Summus Pref.* Ce canon dont l'affût et tous les accessoires de tir ont été conservés, constitue une précieuse relique pour l'histoire de l'armée polonaise. On voit encore à Peczara l'étendard de cette batterie de campagne: il est tout entier en soie brodée, rouge avec une bordure blanche. Au centre l'Aigle blanc prend son essor au milieu d'un trophée guerrier au premier plan duquel figure une des 24 pièces dont nous parlons. Sur une écharpe qui flotte à sa hampe on lit: *Civis patriae sue*

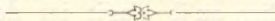


*obtutit 1784.* Sur la bordure blanche court un joli motif de laurier; aux angles brille le chiffre de Stanislas Auguste. Le canon porte en broderie les armoiries de la Pologne et celles de Potocki avec, à l'entour, l'inscription: *Stanislaus Potocki Palat. Rus.* Cet étendard a 1.60 m. carré.

M. Emmanuel Swieykowski communique en outre l'inventaire de Michel Daniel Suffczynski, castellan de Czersk, qui après avoir en vain protesté contre le partage de la Pologne, en 1772, quitta le pays et s'établit à Munich. Cet inventaire fait partie d'un volumineux manuscrit dans lequel se trouvent encore la correspondance fort précieuse du castellan avec le roi, quantité de discours politiques et plusieurs fragments diplomatiques fort originaux. L'inventaire, écrit en 1778, énumère tous les habits et hardes du castellan, 23 manteaux et pelisses, 86 habits de demi-saison, d'été, d'hiver, de deuil; il va sans dire qu'il s'agit ici de magnifiques kontusz (robes de dessus polonaises) et joupans (robes de dessous polonaises) de couleurs variées — 36 ceintures polonaises, une foule d'armes, des carabes, des fusils, des livres, des porcelaines, des ustensiles domestiques, 56 grands tableaux à l'huile, 28 moindres, parmi lesquels beaucoup de portraits de personnages célèbres; enfin l'ameublement, glaces, miroirs, canapés, fauteuils, services d'argenterie, linge, secrétaires, armoires, tables. Cet inventaire nous fait pénétrer dans l'intimité du propriétaire de tous ces objets, nous transporte à l'époque qui suit immédiatement le premier partage, nous initie à la vie du premier peut-être de nos émigrés.

## Errata:

Nr. 3. p. 26. Dans l'article de M. A. Kętrzyński s'est glissée une erreur. La phrase „*Wer Klarheit etc. etc.*“ doit être lue de la manière suivante: *Wer Klarheit in die Sache bringen will, muss daher von Dusburg und allen späteren Schriftstellern des Ordens, deren Darstellung vor allem die Reinigung des Ordens von allen möglichen Vorwürfen zum Zweck hat, absehen und sich auf die gleichzeitigen Urkunden und Bullen stützen, welche, so weit sie echt sind, authentisches Material enthalten.*



Nakładem Akademii Umiejętności,  
pod redakcją Sekretarza generalnego Stanisława Smolki.

Kraków, 1903. — Drukarnia Uniwersytetu Jagiellońskiego, pod zarządem J. Filipowskiego.

27 Maja 1903.



# PUBLICATIONS DE L'ACADÉMIE

1873 — 1902

Librairie de la Société anonyme polonaise

(Spółka wydawnicza polska)

à Cracovie.

## Philologie. — Sciences morales et politiques.

»Pamiętnik Wydz. filolog. i hist. filozof.« (*Classe de philologie, Classe d'histoire et de philosophie. Mémoires*), in 4-to, vol. II—VIII (38 planches, vol. I épuisé). — 118 k.

»Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń Wydz. filolog.« (*Classe de philologie. Séances et travaux*), in 8-vo, volumes II—XXXIII (vol. I épuisé). — 258 k.

»Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń Wydz. hist. filozof.« (*Classe d'histoire et de philosophie. Séances et travaux*), in 8-vo, vol. III—XIII, XV—XLII, (vol. I. II. XIV épuisés, 61 pl.) — 276 k.

»Sprawozdania komisji do badania historii sztuki w Polsce.« (*Comptes rendus de la Commission de l'histoire de l'art en Pologne*), in 4-to, vol. I—VI (115 planches, 1040 gravures dans le texte). — 77 k.

»Sprawozdania komisji językowej.« (*Comptes rendus de la Commission de linguistique*), in 8-vo, 5 volumes. — 27 k.

»Archiwum do dziejów literatury i oświaty w Polsce.« (*Documents pour servir à l'histoire de la littérature en Pologne*), in 8-vo, 10 vol. — 57 k.

Corpus antiquissimorum poetarum Poloniae latinorum usque ad Joannem Cochranovium, in 8-vo, 4 volumes.

Vol. II, Pauli Crosnensis atque Joannis Visliciensis carmina, ed. B. Kruczkiewicz. 4 k. Vol. III. Andreae Cricii carmina ed. C. Morawski. 6 k. Vol. IV. Nicolai Hussoviani Carmina, ed. J. Pelczar. 3 c. — Petri Roysi carmina ed. B. Kruczkiewicz. 12 k.

»Biblioteka pisarzy polskich.« (*Bibliothèque des auteurs polonais du XVI et XVII siècle*), in 8-vo, 41 livr. 51 k. 80 h.

Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia, in 8-vo imp., 15 volumes. — 162 k.

Vol. I, VIII, Cod. dipl. eccl. cathedr. Cracov. ed. Piekosiński. 20 k. — Vol. II, XII et XIV. Cod. epistol. saec. XV ed. A. Sokolowski et J. Szujski; A. Lewicki. 32 k. — Vol. III, IX, X, Cod. dipl. Minoris Poloniae, ed. Piekosiński. 30 k. — Vol. IV, Libri antiquissimi civitatis Cracov. ed. Piekosiński et Szujski. 10 k. — Vol. V, VII, Cod. diplom. civitatis Cracov. ed. Piekosiński. 20 k. — Vol. VI, Cod. diplom. Vitoldi ed. Prochaska. 20 k. — Vol. XI, Index actorum saec. XV ad res publ. Poloniae spect. ed. Lewicki. 10 k. — Vol. XIII, Acta capitulorum (1408—1530) ed. B. Ulanowski. 10 k. — Vol. XV, Rationes curiae Vladislai Jagellonis et Hedvigis, ed. Piekosiński. 10 k.

Scriptores rerum Polonicarum, in 8-vo, 11 (I—IV, VI—VIII, X, XI, XV, XVI, XVII) volumes. — 162 k.

Vol. I, Diaria Comitiorum Poloniae 1548, 1553, 1570. ed. Szujski. 6 k. — Vol. II, Chro-nicorum Barnardi Vapovii pars posterior ed. Szujski. 6 k. — Vol. III. Stephani Medeksza commentarii 1654 — 1668 ed. Seredyński. 6 k. — Vol. VII, X, XIV, XVII Annales Domus profes-sae S. J. Cracoviensis ed. Chotkowski. 14 k. — Vol. XI, Diaria Comitiorum R. Polon. 1587 ed. A. Sokolowski 4 k. — Vol. XV. Analecta Romana, ed. J. Korzeniowski. 14 k. — Vol. XVI. Stanislai Temberski Annales 1647—1656, ed. V. Czermak. 6 k.

Collectanea ex archivo Collegii historici, in 8-vo, 8 vol. — 48 k.

Acta historica res gestas Poloniae illustrantia, in 8-vo imp., 15 volumes. — 156 k.

Vol. I, Andr. Zebrzydowski, episcopi Vladisl. et Cracov. epistolae ed. Wislocki 1546—1553. 10 k. — Vol. II, (pars 1. et 2.) Acta Joannis Sobieski 1629—1674, ed. Kluczycki. 20 k. —



Vol. III, V, VII, Acta Regis Joannis III (ex archivo Ministerii rerum exterarum Gallicii) 1674—1683 ed. Waliszewski. 30 k. — Vol. IV, IX, (pars 1. et 2.) Card. Stanislai Hosii epistolae 1525—1558 ed. Zakrzewski et Hipler. 30 k. — Vol. VI, Acta Regis Ioannis III ad res expeditionis Vindobonensis a. 1683 illustrandas ed. Kluczycki. 10 k. — Vol. VIII (pars 1. et 2.), XII (pars 1. et 2.), Leges, privilegia et statuta civitatis Cracoviensis 1507—1795 ed. Piekosiński. 40 k. Vol. X, Lauda conventuum particularium terrae Dobrinensis ed. Kluczycki. 10 c. — Vol. XI, Acta Stephani Regis 1576—1586 ed. Polkowski. 6 k.

Monumenta Poloniae historica, in 8-vo imp., vol. III—VI. — 102 k.

Acta rectoralia almae universitatis Studii Cracoviensis inde ab anno MCCCCLXIX, ed. W. Wislocki. T. I, in 8-vo. — 15 k.

»Starodawne prawa polskiego pomniki.« (*Anciens monuments du droit polonais*) in 4-to, vol. II—X. — 72 k.

Vol. II, Libri iudic. terrae Cracov. saec. XV, ed. Helcel. 12 k. — Vol. III, Correctura statutorum et consuetudinum regni Poloniae a. 1532, ed. Bobrzyński. 6 k. — Vol. IV, Statuta synodalia saec. XIV et XV, ed. Heyzmann. 6 k. — Vol. V, Monumenta literar. rerum publicarum saec. XV, ed. Bobrzyński. 6 k. — Vol. VI, Decreta in iudiciis regalibus a. 1507—1531 ed. Bobrzyński. 6 k. — Vol. VII, Acta expedition. bellic. ed. Bobrzyński, Inscriptiones clemendiales ed. Ulanowski. 12 k. — Vol. VIII, Antiquissimi libri iudiciales terrae Cracov. 1374—1400 ed. Ulanowski. 16 k. — Vol. IX, Acta iudicii feodalis superioris in castro Golez 1405—1546. Acta iudicii criminalis Muszynensis 1647—1765. 6 k. — Vol. X, p. 1. Libri formularum saec. XV ed. Ulanowski. 2 k.

Volumina Legum. T. IX, 8-vo, 1889. — 8 k.

### Sciences mathématiques et naturelles.

»Pamiętnik.« (*Mémoires*), in 4-to, 17 volumes (II—XVIII, 178 planches, vol. I épuisé). — 170 k.

»Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń.« (*Séances et travaux*), in 8-vo, 41 vol. (319 planches). — 376 k.

»Sprawozdania komisji fizyograficznej.« (*Comptes rendus de la Commission de physiographie*), in 8-vo, 35 volumes (III, VI — XXXIII, 67 planches, vol. I, II, IV, V épuisés). — 274 k. 50 h.

»Atlas geologiczny Galicyi.« (*Atlas géologique de la Galicie*), in fol., 12 livraisons (64 planches) (à suivre). — 114 k. 80 h.

»Zbiór wiadomości do antropologii krajowej.« (*Comptes rendus de la Commission d'anthropologie*), in 8-vo, 18 vol. II—XVIII (100 pl., vol. I épuisé). — 125 k.

»Materiały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne.« (*Matériaux anthropologiques, archéologiques et ethnographiques*), in 8-vo, vol. I—V, (44 planches, 10 cartes et 106 gravures). — 32 k.

Świątek J., »Lud nadrabski, od Gdowa po Bochnią.« (*Les populations riveraines de la Raba en Galicie*), in 8-vo, 1894. — 8 k. Górski K., »Historia piechoty polskiej« (*Histoire de l'infanterie polonaise*), in 8-vo, 1893. — 5 k. 20 h. »Historia jazdy polskiej« (*Histoire de la cavalerie polonaise*), in 8-vo, 1894. — 7 k. Balzer O., »Genealogia Piastów.« (*Généalogie des Piasts*), in 4-to, 1896. — 20 k. Finkel L., »Bibliografia historyi polskiej.« (*Bibliographie de l'histoire de Pologne*) in 8-vo, vol. I et II p. 1—2, 1891—6. — 15 k. 60 h. Dickstein S., »Hoëne Wronski, jego życie i dzieła.« (*Hoëne Wronski. sa vie et ses oeuvres*), lex. 8-vo, 1896. — 8 k. Federowski M., »Lud białoruski.« (*L'Ethnographie de la Russie Blanche*), in 8-vo, vol. I—II. 1897. 13. k.

»Rocznik Akademii.« (*Annuaire de l'Académie*), in 16-o, 1874—1898 25 vol. 1873 épuisé) — 33 k. 60 h.

»Pamiętnik 15-letniej działalności Akademii.« (*Mémoire sur les travaux de l'Académie 1873—1888*), 8-vo, 1889. — 4 k.